

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 49 (1962)
Heft: 1: Formtendenzen in Architektur und Kunst der Gegenwart

Artikel: Wandlungen in der Raumgestaltung
Autor: Burckhardt, Lucius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38379>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wandlungen in der Raumgestaltung

In seinem einführenden Artikel weist Benedikt Huber der neuesten Architektur eine Tendenz zur Konzentration nach, der man wohl den Rang eines Stils nicht ganz zuerkennen mag, die sich aber doch in zu hochstehenden Beispielen zeigt, als daß sie eine bloße Mode sein könnte. Faßt man die Entwicklung der Moderne in großen Zügen als eine Befreiung von barocken kompositorischen Fesseln auf, so hat die neue Entwicklung zweifellos restaurativen Charakter – was nicht ausschließt, daß auch sie formbildend und zukunftssträftig wirken kann.

In ähnlicher Weise integrierende und konzentrierende Strömungen lassen sich schon seit einigen Jahren in der Inneneinrichtung beobachten. Nun kann man sagen, daß alle Innenarchitektur komponiert und daß auch die scheinbar desintegrierenden Stile nur raffiniertere Formen der Komposition seien. Deshalb scheint das wesentliche Kriterium aller auf den Fortschritt weisenden Stile die Vertauschbarkeit; sei es im realen Sinne, daß die Schlafzimmersessel notfalls auch im Eßzimmer gebraucht werden können, oder sei es im bloß ästhetischen Sinne. Die Vertauschbarkeit vor allem fehlt den kompositionellen Einrichtungen, bei welchen stets das eine um des anderen willen da ist – die gestrichene Wand links wegen der Blumentapete rechts – und sich nicht auf sich selber stützt. Es sind die sogenannten nordischen Stile, die mit der Schwere und Wärme ihrer Farben und Formen auch die starken Fixierungen mit sich gebracht haben.

Wenn die Entwicklung von den Möbeln und Farben nun auch auf den Wohnungsgrundriß übergreift, so liegt der Grund nicht auf dekorativem Gebiete allein. Es ist die Suche nach einer neuen Art, der Raumsparnis, dem engeren Wohnen und dem kompakteren Planen auf neue Weise gerecht zu werden. Vielleicht sieht dieser Prozeß im Auge des Architekten nicht ganz gleich aus wie in dem des Bewohners. Vom Architekten her werden Formen gesucht, die das Wohnen auf wenig Raum möglich machen. Vom Bewohner her ist dieses kompaktere Wohnprogramm stets die Reduktion des alten, ausgedehnteren. Notwendig besteht das Raumsparen im Verschleifen früher getrennter Wohnzwecke. So sieht beispielsweise der neue Bewohner im sogenannten Eßplatz vor allem die gesparrte Wand, die verlorene Rückzugsmöglichkeit und Rückendeckung für Möbel, während der Architekt eine neue Wohnmöglichkeit schaffen wollte, die zur spielerischen Weiterentwicklung anregt.

Die Verschleifung von Wohnzwecken unter der Fahne des Funktionalismus kann zwei verschiedene Richtungen einschlagen: das Ziel der einen ist der hochgradig freie Grundriß, der die Einrichtung dem Bewohner anheimstellt und diesem möglichst viele verschiedene Lösungsweisen offenhält. Der andere Weg ist gegensätzlich: er möchte die komplizierter werdende Funktion des kombinierten Wohnraumes in eine vollkommene Maschinerie einfangen. Wer die Versuche der letzten Jahre, zu raumsparenden Grundrissen auch in relativ gehobenen Preislagen zu kommen, verfolgt, der konstatiert das Vorwiegen der zweiten Möglichkeit. Es besteht die Gefahr, daß immer mehr Wohnungen entstehen, die zwar sehr genau auf einen minutiös ausgedachten Wohnablauf zugeschnitten sind, die aber kaum im Augenblick, sicher nicht in der Zeitdauer, den Zwecken des realen Bewohners dienen. Die zugehörige Forderung, der moderne Mensch solle freizügig sein und im Bedarfsfall die Wohnung wechseln, tönt zynisch in einer Zeit, wo die Auswahl auf dem Wohnungsmarkt recht beschränkt ist.

Dabei brauchte die Verschleifung der Wohnzwecke keineswegs uniformierend zu wirken; gerade sie könnte den neuen individuellen Aspekt bringen. Dazu bedürfte es aber solcher Grundrisse, die die Möglichkeiten offenlassen und die Initiative des Einrichtens dem Bewohner zurückgeben. Die Kombinatorik der Wohnmöglichkeiten vergrößert sich, wenn die Art der Verschmelzung frei bleibt: Schlafen im Wohnzimmer,

Kochen im Eßzimmer; die Küche als Atelier, als Wirtschaftsraum; der Vorplatz als Eßplatz, als Bastelecke; der Eßplatz in der Bibliothek; das Wohnzimmer als Sammlungsraum – es gibt viel mehr Menschen, die eine originelle Lebensweise und kulturelle Interessen entwickeln wollen und würden, wenn sie dazu die Möglichkeit erhalten, als man glaubt.

Aber die Entwicklung ist zweifellos nicht allein von praktischen Erwägungen bestimmt: wir erleben Jahre der «Revivals», der Rückbesinnung auf Stile zu Beginn der Moderne, und dieses Durchprobieren älterer Möglichkeiten geschieht deutlich nicht immer nach ihrer progressiven Seite. Nun glauben wir ja längst nicht mehr an die Moderne als an ein Ziel, das man früher oder später asymptotisch erreicht: jeder Blick in das Bilderbuch der bisherigen Entwicklung zeigt das Springen und Oszillieren. Vielleicht tut man sogar gut daran, die Unterstellung eines Ideals oder Ziels gänzlich fallenzulassen und eine eigentliche Mehrstiltigkeit als Basis des Geschehens anzunehmen. Die «Revivals» (man braucht dabei nicht immer nur an die italienischen Extrembeispiele – hie Belgiojoso, hie Viganò – zu denken, sondern auch an die leiseren Kräuselungen in unserer seichteren Strömung), die Revivals sind der Ausdruck der Entwicklung selbst und sind nur insofern manchmal beängstigend, wenn sie allzu deutlich am Wesentlichen des Modernen vorbeigehen.

Die Geschichte der Baukunst im 19. Jahrhundert ist trotz allen Seitensprüngen und Lächerlichkeiten schon die Geschichte der Zweckmäßigkeit, des Funktionalismus. Frei – oder relativ frei – von alten Bindungen baut sich der bürgerliche Wohnstil auf, zu dessen Zwecken (etwas anderes wäre nicht menschlich) auch die Repräsentation gehört. Und wenn gegen Ende des Jahrhunderts das wohlhabende Bürgerhaus wieder zu einem eigentlichen Hofbetrieb herangewachsen war, so war es doch, verglichen mit dem wirklichen Schloß, eine recht angenehme und zweckmäßige Organisation. Sein Kennzeichen ist die Auffächerung der Zwecke in einzelne Zimmer – anstelle der unspezifischen Zimmerfluchten –: vor den Kulissen in Salon, Wohnzimmer, Eßzimmer; bei luxuriöserer Aufspaltung in Fumoir, Boudoir, Musikzimmer und Bibliothek, und hinter den Kulissen in die Nebenräume des Schlaftraktes: Kinderzimmer, Nursery, Nähzimmer, Anrichte, Lingerie usw.; wobei schon bezeichnend ist, daß das Schlafen, das früher eine offizielle Tätigkeit der Herrschaft war, in die privateren Teile des Hauses verlegt wird, aus denen es heute wieder schüchtern hervorkommt.

Das in dieser Weise aufgefächerte Wohnprogramm bot die Möglichkeit zur Dekomposition und Desintegration der Architektur in baukastenartig nebeneinander- und aufeinandergetürmte, ästhetisch voneinander unabhängige Elemente – ebensowohl aber zur Kaschierung dieser Heterogenität hinter eine klassische Fassade. Dabei spielt es zunächst keine Rolle, ob diese Unabhängigkeit der Teile zur Scheußlichkeit – im 19. Jahrhundert – oder in unserer Zeit zur Anständigkeit gebraucht wird; wichtiger ist, daß man sieht, wie ein Liebäugeln mit auflösenden und kompositionellen Tendenzen die Baukunst periodisch überfällt. Diese allzu summarische historische Reminiscenz gibt vielleicht den Rahmen zu dem, was heute geschieht: Unter der Notwendigkeit reduzierender, raumsparender Programme im Äußeren wie im Inneren der Bauten bietet sich leicht der Ausweg in ältere, romantisch verwendete Formen, in das Entwerfen ästhetischer Gesamtkomposition und das Wiederbeleben vermeintlich zeitloser Lebensformen mit der verführerischen Aura der Einfachheit, anstatt daß der Schritt nach vorne in den Entwurf wirklich neuer Möglichkeiten getan wird, die der unbekanntem Zukunft mit Anpassungsfähigkeit, Mobilität und Elastizität begegnen.